

Verwundbar macht sich, wer auf die Straße geht, um zu protestieren – das zeigte zuletzt die eskalierende Polizeigewalt bei den Demonstrationen in Frankreich. Verwundbar ist auch, wer sich zu etwas bekennt, wie Didier Eribon in einem Podiumsgespräch bei den Basler Dokumentartagen (10. bis 14. April) anhand seines eigenen Werdegangs beschrieb: »Die herrschende soziale Ordnung will, dass du dich dafür schämst, wer du bist.« In seinem Fall betraf dies zunächst seine Homosexualität, mit der er sich dann öffentlich auseinandersetzte, und im zweiten Schritt seine soziale Herkunft aus der Arbeiterklasse. Diese Scham inmitten des akademischen Milieus und der »kulturellen Bourgeoisie«, denen er inzwischen angehörte, wurzelte noch tiefer und war komplizierter zu bewältigen.

Wie populär der französische Soziologe und Autor des Bestsellers »Rückkehr nach Reims« ist, zeigte sich daran, dass die Reithalle in der Kaserne Basel mit mehr als 300 Zuhörerinnen und Zuhörern überfüllt war. Auf Treppen und dem Fußboden verfolgten die Leute gebannt das Gespräch zur »Politik der Scham« zwischen Eribon und dem Kurator des Festivals, dem Theatermacher und Autor Boris Nikitin. Der hatte der vierten Ausgabe der bislang alle zwei Jahre stattfindenden Dokumentartage das »Theater der Verwundbarkeit« in den Titel geschrieben und damit das verletzte Subjekt ins Zentrum des Nachdenkens über Fiktion und Wirklichkeit gerückt.

So rückte der möglicherweise inzwischen etwas schal gewordene Diskurs um die Fiktionalität des Realen (und umgekehrt) den menschlichen Körper und seine Fragilität – und damit etwas ebenso Unabweisbares wie Zweifelhaftes – in den Mittelpunkt. Das Stück »Häusliche Gewalt« des schwedischen Regisseurs Markus Öhrn liefert fünf Stunden lang unerträgliche Szenarien brutaler Misshandlung, die allesamt auf realen Gerichtsakten basieren. Hier werden die Zuschauer zu Voyeuren und damit zu Komplizen gemacht. Der Zeugnenschaft von Gewalt aber wird nicht nur im Zuschauerraum, sondern juristisch im Gerichtssaal und auch auf der



Der Schmerz der anderen

Auf den vierten Basler Dokumentartagen wurde ein Theater der Verwundbarkeit erkundet. Von Hannes Klug

»Wahr ist nur, was sich da vorne im Augenblick abspielt« – »Elegy«

Bühne mit Skepsis begegnet, wie der libanesischer Regisseur Rabih Mroué in einer Diskussion zum Thema »Dokument und Verbrechen« erklärte: Wahr ist nur, was sich da vorne im Augenblick abspielt.

Die überzeugendste, weil radikalste Position lieferte die südafrikanische Künstlerin Gabrielle Goliath, deren Choraufführung »Elegy« gar nicht erst versucht, etwas wiederzugeben, das sich nicht wiedergeben lässt. Am Anfang steht die Unmöglichkeit, die Schmerzerfahrung anderer nachzuempfinden oder in Sprache oder Töne zu fassen, und so hielten die sieben Chorsängerinnen in der Theodorskirche eine Stunde lang in einer eindringlichen Gedenkveranstaltung für die durch sexualisierte Gewalt getötete Kagiso Maema

einen einzigen Ton und verwandelten das Publikum somit in eine Trauergemeinde.

Nur wer die eigene Verletzlichkeit erkundet, kann Schwäche in Stärke umwandeln und so, folgt man Eribon, politische Veränderungen herbeiführen, wie winzig sie auch sein mögen. Wer aber, fragt Nikitin, hat überhaupt die Mittel, sich politisch zu äußern und damit Realität zu gestalten? Der Kul-

turtheoretiker Klaus Theweleit sagte im Gespräch mit dem Titel »Versöhnung, nein!«: »Wir sind alle bis ins Tiefste der Subjektivität formiert über die Ökonomisierung des Lebens.« Die Möglichkeit, diese Formierung individuell aufzubrechen, ist nicht zuletzt eine Klassenfrage. Für jene, die sich nicht mehr äußern können wie Kagiso Maema, müssen dann andere die Stimme erheben.

„ Wer aber hat überhaupt die Mittel, sich politisch zu äußern und damit Realität zu gestalten? “

■ Ein Frühlingsmenü für lange Tage. Von Wiglaf Droste

Das Wichtigste: Küsse (viele). Zeit haben – also sie sich nehmen. Zusammen in der Küche sein. Sprechen. Über alles, das zählt: Wie man wurde, der man ist. Wie es weitergehen kann. Wie man den Kapitalismus weghaut. Oder ihm wenigstens ein Schnippchen schlägt. (In die Eier treten kann man Kapitalisten nicht; wo nichts ist, kann man keinen Treffer landen.) Gemeinsam arbeiten – schneiden, schälen, rühren, was eben anfällt. Alles selber machen. Wissen, dass man für das lange geackert hat und dass man so etwas nicht alle Tage macht. Schmarotzerei und Dekadenz sind abstoßend; selbst erarbeitete Freude ist ein Genuss. (Psychologen – Betonung auf logen – labern von einem »Belohnungssystem«. Bullshit, forget it.)

Rosen auf den Tisch stellen. (Tulpen oder Ranunkeln und selbst Veilchen sind auch schön.) Das Besteck polieren und den Tisch eindecken.

Musik in den Player: Bryan Ferry, Bob Dylan, Ralph Schüller, Danny Dziuk, Miles Davis

Getränke kühlen: Johannisbeersaft, Apfelsaft, Wasser, Crémant, Weißwein, gutes Bier

Schürzen anziehen, einander fest umarmen und küssen, und nach einem High Five mit dem großen Lächeln, das nur die Liebe erzeugt, loslegen:

Frische Erdbeeren, leicht gebräunzuckert

Suppe aus roter und gelber Paprika, Tomaten, Stangensellerie, Möhren, Zwiebeln, Knoblauch (lange einblubbern lassen und dann gut würzen)

Spargel (klassisch, ohne Sauce-Hollandaise-Tamtam)

Pellkartoffeln mit Meersalz und Butter

Gurkensalat, mit kleiner roter Zwiebel und Krabben

Champignons mit warmem Gorgonzola

Matjes (allein schon um dieses schönen Wortes willen)

Selbstgemachte Pommes frites mit Muscheln

Garnelen in Knoblauchöl, mit Piri Piri und Kreuzkümmel, Curry ist kein Übel

Spaghetti in Olivenöl mit Gartenkräutern; Estragon ist sehr gut, Thymian nicht minder, auch Herr Basilikum ist ein Freund des Hauses

Käse, Anna nass, heißer Rhabarber, Orangen, Weintrauben Pannacotta, gut gekühlt Espresso

(Wer ein Fleisch braucht: Ein gutes Entrecôte mit ordentlich Fettrand ist oft besser als ein Filet.)

Immer Pause machen und zwischen jedem Gang ein schönes Gedicht lesen oder ein Lied singen. Sprechen. Und küssen, küssen, küssen.

Im Garten noch eine kubanische

rauchen und in den besternten Himmel kucken; darüber staunen, dass der Himmel immer wieder und immer noch hinreißend ist; später einen Film anschauen (Roman Polanski, Jim Jarmusch, Aki Kaurismäki, John Ford, alles mit Peter Lorre). Schmiegen, streicheln, küssen, und dann zusammen ins Bett. Und das wenigstens drei Tage lang.

Und niemals das Küssen vergessen.

Melodie & Rhythmus
MAGAZIN FÜR GEGENKULTUR

Künstler-Konferenz
»Manifest für Gegenkultur«

Samstag, 8. Juni 2019, Berlin, Heimathafen Neukölln, Karl-Marx-Str. 141
Konferenz: 10.30 Uhr/Einlass: 9.30 Uhr • Kultur-Gala: 20 Uhr/Einlass: 19.30 Uhr

Diagnosen, Perspektiven & Kultur-Gala
Mit Konstantin Wecker, Esther Bejarano, Erich Hackl, Moshe Zuckermann, Rolf Becker, Mesut Bayraktar, Chris Jarrett, Shekib Mosadeq, Volker Lösch u. a.

Infos zur Künstler-Konferenz und Tickets unter: melodieundrhythmus.com/kuenstler-konferenz
Tickets auch in der *Junge Welt*-Ladengalerie, Torstr. 6, 10119 Berlin oder telefonisch: 0 30/53 63 55 56.

Männer abgehängt

Bei der angestrebten Gleichstellung von Männern und Frauen in der Kunst geht die Galerie Tate Britain in London neue Wege: Erstmals in ihrer Geschichte werden in der Ständigen Sammlung Bilder von männlichen Künstlern vorübergehend abgehängt. Statt dessen werden in der Sektion Zeitgenössische Kunst ausschließlich Werke von Künstlerinnen gezeigt, die nach 1960 entstanden sind. Die Serie »Sixty Years« präsentiert Male, Skulptur, Video- und Installationskunst von Bridget Riley bis Sarah Lucas und Tomma Abts. Insgesamt werden in neun Räumen rund 60 Werke von 30 Künstlerinnen vorgestellt. Die Laufzeit des Projekts, das am Ostermontag (22. April) startet, ist für mindestens ein Jahr angesetzt. (dpa/iw)

Zurück nach Australien

In feierlichen Zeremonien hat Australien aus verschiedenen deutschen Museen die sterblichen Überreste von 53 Ureinwohnern des Landes in Empfang genommen. Die Gebeine stammen aus Grabplündereien oder von Opfern gewaltsamer Auseinandersetzungen. Zu einer Feuerstunde in der australischen Botschaft waren am Montag Vertreter der Yawuru Community nach Berlin gekommen. Bis Ende des Jahres ist eine weitere Rückgabe angekündigt. (dpa/iw)

Höges steigt auf

Der langjährige Spiegel-Reporter und Ressortleiter Clemens Höges wird neben Steffen Klusmann und Barbara Hans neues Mitglied der Chefredaktion des Magazins. Seine bisherige Funktion als Blattmacher werde er zunächst weiter ausüben, teilte der Spiegel am Dienstag in Hamburg mit. Dagegen werde sich Höges ab sofort aus der Kommission zurückziehen, die an der Aufklärung der Fälschungsaffäre um den früheren Spiegel-Redakteur Claas Relotius arbeitet. Der Bericht des Gremiums soll sich dadurch nicht verzögern, er werde in Kürze an Chefredaktion und Geschäftsführung übergeben. (dpa/iw)